

Ignaz Heinrich von Wessenbergs Reisetagebücher

Autor(en): **Herzog, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **22 (1972)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-80687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Siebenbürgen sowohl darstellend wie editorisch behandelt wird. Der darstellende Teil geht von der Preisgabe des schweizerischen Asyls aus, vom Weiterwandern der Häretiker nach Polen und Mähren, berührt also die Schicksale von Männern wie E. Stancaro, G. Biandrata, Bernardo Bonifacio, die italienische Gemeinde von Krakau und den siebenbürgischen Kreis um den kaiserlichen Diplomaten Andreas Dudith-Sbardellati. All dies steht im Zusammenhang der Geschichte des Sozzinianismus, der bekanntlich seinen Weg in die Niederlande über Polen genommen hat. Der editorische Teil gibt auf etwa hundert Seiten eine Reihe von zwanzig Briefen aus den Jahren 1556 bis 1611, die aus den Archiven von Basel, Breslau, Budapest, Krakau, aus der Pariser Bibliothèque Nationale und aus den vatikanischen Archiven stammen. Dazu kommen zwei besonders interessante Stücke: ein ausführliches Glaubensbekenntnis des Marcantonio Varotta, eines häretischen Malers, der lange Wanderungen hinter sich hatte, und das Gebetbuch eines Pietro Franco, das in Krakau erhalten ist, eines venezianischen Geometers, der unter dem Einfluss seiner polnischen Freunde Calvinist geworden ist.

Der Herausgeber dieser Dokumente und Verfasser des vorliegenden Bandes beherrscht offensichtlich eine Reihe östlicher Sprachen, so dass in seinen Darstellungen und Kommentaren die polnische und tschechische Literatur zu seinen Themen reiche Benützung gefunden hat. Man weiss sich ihm für eine geduldige und sachverständige Arbeit zu Dank verpflichtet.

IGNAZ HEINRICH VON WESSENBERGS REISETAGEBÜCHER

Von RUDOLF HERZOG

Ignaz Heinrich Freiherr von Wessenberg (1774–1860) hat durch sein Leben und Wirken als Konstanzer Generalvikar (1802–1815) und Bistumsverweser (bis 1827) und als kulturpolitischer Schriftsteller und Zeitkritiker bei der Mit- und Nachwelt grosse Beachtung gefunden. Seine innerkirchliche und kirchenpolitische Aktivität und sein «liberaler Katholizismus» zwang die Zeitgenossen zu scharfer Auseinandersetzung. Der Reichtum seiner Persönlichkeit, die Weite seines Gesichtskreises, der Adel seiner Gesinnung, die allgemeine Trefflichkeit des Urteils und die Abgewogenheit seiner literarischen Darstellung übten auf Gebildete starke Anziehungskraft aus. Die Gegenstände seines Denkens und Handelns, insbesondere seine kirchlichen Reformpläne und -massnahmen (so betreffend die Liturgie, die Rechte und Ausübung der bischöflichen Gewalt, das Eherecht – worin er vom Zweiten

Vatikanischen Konzil und nachkonziliär weitgehend rehabilitiert wurde), geniessen heute auch in der nichtkatholischen Welt Aktualität. Nach dem Ausscheiden aus dem Kirchendienst widmete sich Wessenberg hauptsächlich der wissenschaftlichen Schriftstellerei in vielen Sparten der Kultur und Politik; er schrieb über Erziehung, Kunst, Weltanschauung, Religion, Kirche, Kirchenpolitik und Kirchengeschichte (u. a.: «Die grossen Kirchenversammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts», 4 Bde., 1840) sowie über politische Zeitfragen, wobei er besonders in Zeitschriften seinen liberalen Ideen freien Lauf liess. Einige Jahre war er Abgeordneter der Junkerpartei in der Ersten Badischen Kammer, wo er sich für fortschrittliche Institutionen einsetzte. Daneben betätigte er sich karitativ und unterhielt einen ausgedehnten Briefwechsel mit liberalen Freunden in Deutschland und in der Schweiz. Seine unausgesetzte Arbeit am Lese- und Schreibtisch in seinem Hause beim Konstanzer Münster unterbrach er öfters durch kleine und grosse *Reisen* in benachbarte und fernere Länder. Die literarische Frucht dieser oft über Monate sich hinziehenden Ausflüge in die Gebirge und an die Küsten Europas bildet eine grosse Zahl von – fast ausnahmslos nur handschriftlich erhaltenen – Reisetagebüchern. Der vorliegende Band¹ wiedergibt erstmalig das Gros dieser Reisejournale im Druck. Er schliesst eine Lücke im Œuvre dieses bedeutenden Deutschen und leistet einen gattungsmässig überraschenden, inhaltlich interessanten Beitrag zur Kenntnis seines äusseren Lebensganges und seiner Persönlichkeit. – Die im Buchtitel genannte Wessenberg-Edition der «Unveröffentlichten Manuskripte und Briefe» ist auf neun Bände veranschlagt; der vorliegende ist der zweierschienene; als erster gelangte 1968 Bd. I/1, «Autobiographische Aufzeichnungen», zur Ausgabe.

Das äusserlich gut präsentierende, solid broschiierte Buch bringt nach einem Vorwort und dem Inhaltsverzeichnis auf nahezu sechshundert Seiten (zu 45 Zeilen) den Text der Reisebücher und abschliessend ein Ortsregister. Im Vorwort berichtet der Herausgeber in Kürze über Entstehung und Absicht, Stil und Bedeutung der Wessenbergischen Reisejournale sowie mit wenigen Zeilen über die getroffene Auswahl und das Editionstechnische. Beigefügt ist eine Übersicht über den vorhandenen Gesamtbestand an handschriftlichen Reisetagebüchern Wessenbergs.

Die noch selbständig erhaltenen oder in spätere Reiseberichte eingearbeiteten Tagebücher stammen aus den Jahren 1810–1854. Reisejournale zur Zeit seiner geistlichen Amtstätigkeit hat Wessenberg vermutlich beseitigt; beklagenswert ist der Verlust von originalen Aufzeichnungen seiner Römerreise 1817, um so mehr, als auch sein sonstiger handschriftlicher Nachlass aus diesem Jahr der Deutschland durchhallenden Causa Wessenberg nur noch rumpfmässig erhalten ist. Zur Drucklegung und wohl auch zur Purgierung hat Wessenberg in den Jahrzehnten nach seinem Ausscheiden aus

¹ IGNAZ HEINRICH VON WESSENBURG: *Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe* (hg. von Kurt Aland und Wolfgang Müller), Band IV: *Reisetagebücher* (hg. von Kurt Aland), Freiburg-Basel-Wien, Herder, 1970, Grossoktav, 616 S.

dem Amt «unermüdlich die ursprünglichen Niederschriften ins Reine geschrieben beziehungsweise ins Reine schreiben lassen, durch Beobachtungen aus späteren Reisen ergänzt und aus ihnen dann ausgewählte Stücke auf immer neue Weise zu grösseren Einheiten gruppiert». Einzelne erste Niederschriften sind vermutlich identisch mit noch vorhandenen Manuskripten. K. Aland edierte aber zunächst mit Recht die von Wessenberg selbst – wenn auch nicht druckfertig – bereinigten Manuskripte, das heisst die grossen, aus den Reisejournalen verschiedenster Jahrzehnte kompilierten Sammelberichte: «Mitteilungen aus Tagebüchern von Reisen in Italien, Frankreich... [und Österreich]» (Nr. I; Reisetexte aus andern, im Titel angegebenen Ländern wurden nicht mitediert) und: «Bruchstücke aus Reisetagebüchern von Deutschland, den Niederlanden, Frankreich, der Schweiz und Italien» (VI). Selbständige (nichtkompilierte), ausführliche Berichte stammen von Reisen nach «Holland, Belgien und (in) die Rheingegenden» (1830; Nr. III); nach «Bayern, Salzburg und Tirol» (1833; Nr. IV); «durch einige der kleinern Bergkantone der Schweiz» (1834; V) und «in das Seebad Travemünde» (1838; VII). Abschnitt II (mit irreführendem Titel) wiedergibt seine kompilierten Einträge in Rom von 1817 und 1832. Diese sieben Berichte sind angenehm unterteilt in insgesamt 164 einzelne Kapitel, gelegentlich mit der Jahrzahl der Aufzeichnung versehen. Leider sind viele Abschnitte der Sammelberichte nicht datiert; Bearbeitungen dieser Partien dürften genaue Datierungen ergeben. Die Einzelkapitel der Reiseberichte bringen die Beschreibungen der Etappen und Kurzdarstellungen von Städten und Landschaften, von deren Volk, Kultur und Politik, ferner eine grössere, aufschlussreiche politisch-weltanschauliche Betrachtung und einen einzigartigen philanthropischen Aufsatz. Die Kapitelsüberschriften, im Inhaltsverzeichnis zusammengefasst, machen dieses zu einem Resümee dieser Reiseberichte.

Die Auswahl der hier vorgelegten Reiseberichte scheint, nach den Titeln aller Handschriften zu schliessen, proportional ungefähr dem Inhalt des ganzen «Reisewerkes» Wessenbergs zu entsprechen. Gerne hätte man einen Einblick mehr in die deutschen Wanderungen mitbekommen. Es ist zu wünschen, dass auch seine übrigen Reisemanuskripte, soweit sie nicht zu sehr in die Sammelberichte integriert wurden, an gut zugänglicher Stelle ihre Drucklegung finden. – In den «Bruchstücken» (VI) betreffen die schweizerischen Abschnitte folgende Routen, Orte und Landschaften: Rheinfall–Rheinau; Konstanz–Rapperswil–Luzern–Thun–Freiburg–Bex; Grosser St. Bernhard; St. Maurice–Simplon; Chiasso–Lugano, Flüelen–Luzern–Walensee–Sargans, Rheintal, Rorschach; Pfäfers (fünf Aufenthalte); Konstanz–Appenzell; Trogen–Schaffhausen–Basel; Pruntrut–Basel. Die Stationen der Reise «durch einige der kleinern Bergkantone...» (V) sind: Trogen–Appenzell–Ricken–Glarus–Horgen–Zug–Schwyz–Stans–Sachseln–Luzern–Olten–Liestal. Die schweizerischen Gebiete werden von Wessenberg mit besonderer Einlässlichkeit beschrieben. Es ist zu hoffen, dass sich in unserm Land und

in den übrigen Ländern die regionale historische Landeskunde der sie betreffenden Kapitel eingehender annimmt und sie kommentiert einer breiten Leserschaft bekannt macht².

Die Texte der dargebotenen Reiseberichte werden anscheinend überall vollinhaltlich wiedergegeben, ausgenommen die erwähnte Streichung bei I und eine grosse Anzahl ausgedehnter Kunstbeschreibungen, die den äussern Rahmen des Bandes gesprengt hätten (s. u.). – Aland bemerkt: «In allen Fällen wurde die Orthographie Wessenbergs beibehalten.» Des Herausgebers Transkriptoren haben diesen Grundsatz leider jusqu'à outrance befolgt. Offenkundige Schreibfehler und -flüchtigkeiten Wessenbergs und seiner Kopisten wurden übernommen, sogar Wortverdoppelungen und das häufige Fehlen der Umlautzeichen wie auch die altertümliche und zudem völlig unregelmässig angewandte, die Lesung erschwerende Kommasetzung, die durchgehend hätte modernisiert werden müssen. Man ist in dieser immensen Transkriptionsarbeit auf breite Strecken den typischen Tücken der Wessenbergischen Orthographie, deren generelle Übernahme durchaus zu akzeptieren wäre, zu leicht und unkontrolliert erlegen. Eine komplizierte und uneinheitliche Handhabung der Schreibweise und Berichtigung der Ortsnamen hat teilweise zu unerfreulichen Wortbildungen geführt; Namen wie «Ci(d)[t]a(t)[d]ella», «Rappers(sch)w(y)[i]l», «B(e)[a]ier(t)sdorf» sind für die Lektüre kein Vergnügen. Die einzige klare Lösung wäre die Übernahme der Schreibweise der Ortsnamen von der Vorlage mit unmittelbarer Nachsetzung der heutigen offiziellen Namensform in eckigen Klammern gewesen – so, wie es grossenteils angewendet wurde –, und zwar für alle nicht vollständig modern geschriebenen Namen. Eine durchgehende Verifizierung der Orte ist unterblieben, wobei allerdings die grosse Zahl der Abklärungen und Bereinigungen anzuerkennen ist. Eine Verifizierung hätte manche, gewiss zumeist von den eigenen Kopisten Wessenbergs fehlgelesenen und verstümmelten Ortsnamen berichtigen können, so beispielsweise «Trüllisau» (Brülisau), «Himmelwald» (Hummelwald), «Tarpen» (Terzen), «Kregland» (Gräpplang), «Wurmlach» (Wurmsbach), «Lechen» (Lachen), «Bonaz und Rinsch» (Buonas und Risch), «Neuhorn und Uwersan» (Neunhorn und Uhwiesen) – Ortsnamen, die auf der gleichen Karte wie eng benachbarte, richtig aufgelöste zu finden gewesen wären. Manche Ortsnamen sind jedoch im Register (ausschliesslich) in der heutigen Schreibweise aufgeführt; schade, dass diese Berichtigungen nicht im Text an Ort und Stelle beigefügt wurden. Auch eine vermehrte Bereinigung der Personennamen wäre, zum Beispiel nach beigegebenen Ortsnamen, bei bekannteren Personen wohl möglich gewesen, für schweizerische etwa bei «Krüs», «Grüsi» (Krüsi)

² Eine anschauliche, lokalhistorisch sorgfältig dokumentierte Wiedergabe eines Abschnitts des vorliegenden Reisetagebuches publizierte P. RUPERT AMSCHWAND in der «Sarner Kollegi-Chronik» 34 (Sarnen 1972) Heft 1, S. 4–11: *Ignaz Heinrich von Wessenbergs Reise durch Obwalden 1834*, abgeändert und ergänzt erschienen, unter gleichem Titel, im «Obwaldner Volksfreund» (Sarnen) 1972, Nr. 24.

in Gais, Stadtpfarrer «Boppard» (Bossard) in Zug, beim letzten Berner Schultheissen «Mullian» (v. Mülinen), bei General «Holge» (Hotze, Denkstein bei Schänis) und andern mehr.

Die Anmerkungen des Herausgebers, rund dreihundert Fussnoten, sind meistens textkritischer Art. Orte, Personen und Sachen werden – leider – nicht kommentiert. Einige literarische Abklärungen von im Text zitierten Werken und Werkstellen nimmt man dankbar entgegen. Erwünscht gewesen wäre die Kennzeichnung jener Textabschnitte in den Originalvorlagen, die nicht von Wessenberg, sondern von seinen eigenen Kopisten niedergeschrieben wurden.

Unbegreiflich ist die Knappheit des Registerteils. Er besteht lediglich aus einem Ortsregister. Der Mangel eines Personenregisters ist empfindlich; die Vertröstung auf ein Gesamtpersonenregister nach Abschluss der neunbändigen Reihe vermag nicht zu überzeugen. Ein Sachregister hätte die Erschliessung und Verwertung der Texte sehr gefördert. Schliesslich gibt das Ortsregister nicht sämtliche im Text genannten Orte, sondern zur Hauptsache nur die (ebenfalls nicht vollzähligen) Namen der Städte und Dörfer der Reiserstrassen wieder; es fehlen die Namen der Länder und Regionen, der Berge, Pässe und Flüsse, ferner solche von Siedlungen, Burgen, Klöster, Gedenkstätten usw., welche Wessenberg oft abseits der Heerstrasse aufgesucht hat, und die nicht selten spezielles Interesse beanspruchen.

Dennoch: Die Herausgabe dieser «Reisetagebücher» Wessenbergs ist – schon wegen ihres ausserordentlichen Umfangs, mehr aber wegen ihres innern Gewichts – eine verdienstvolle Tat. Sie dient nicht nur zur wesentlichen Erhellung der Biographie Wessenbergs, sondern auch zur Bereicherung der historischen Landeskunde der bereisten Länder. Das Bild Wessenbergs erfährt durch diese Edition im grossen ganzen keine starke Veränderung; aber es gewinnt an Gesamtelief wie auch an genauer Zeichnung. Wohl in keinem seiner Werke ist seine Person so detailliert erkennbar wie hier. Geradezu neu wirken seine sehr ausgedehnten Interessen für verschiedene Zweige der Profankultur. Die Beschreibungen und gelegentlichen Meinungen und Urteile trägt er oft mit mündlicher Unmittelbarkeit und Bekenntnishaftigkeit vor. Der ganze Band ist ein – zwar dickes und fast unendlich aufgefächertes – Kompendium der Welt-Anschauung, des Denkens und Fühlens des namhaften deutschen Freiherrn, Kirchenmannes und polyhistorischen Literaten.

Wessenberg notiert und beschreibt, was er betrachtet und vernimmt, mit ausgesprochener Gründlichkeit, Nüchternheit und Genauigkeit, und sehr oft mit ausgewiesener Sachkenntnis. Er weiss, dass Dinge von mittlerem oder kleinerem Rang sowohl in ihrer Häufung als auch einzeln aussagekräftiger sein können als allbekannte Grossdenkmäler. Die Einträge Wessenbergs bilden denn auch zunächst eine im Gesamten fast unüberschaubare, lediglich durch die Reiserouten geordnete Fülle von unzähligen Einzelheiten – eine immense sachgeschichtliche Fundgrube von damals schon Bekanntem, aber

auch von Unbeachtetem und seither Verschwundenem. In der Auswahl und Beschreibung der Sachen ist Wessenbergs Autopsie und gezielte persönliche Erkundigung überall spürbar. Viele Beiwörter, Bemerkungen, grössere Passagen und ausführliche Kurzdarstellungen von beschreibungswürdigen Gegenständen vertiefen wertend und urteilend den Eindruck des Gesehenen und decken, oft mit scharfer Direktheit, die innere Einstellung unseres Reisenden zu Sachbereichen, Personen und Ideen auf. So entstehen eindruckliche Bilder der physischen und geistigen Erscheinung der Städte und Landschaften, die Wessenberg offenen Auges und Sinnes und mit profundem europäischem Kultur- und Geschichtsbewusstsein bereist hat, von Stätten und Menschen, denen er als bedeutende Persönlichkeit begegnet ist. Im Detail wie im grösseren Kommentar ist die persönliche «Handschrift» des Verfassers erkennbar. – Versucht man eine Gruppierung und eine Zusammenschau all des Erwähnten und Dargestellten, so entsteht allmählich ein fesselnder Kosmos dieser von Wessenberg beschriebenen Zonen Europas. Seine Interessen erstrecken sich auch auf seinen Reisen über sozusagen alle Bereiche der Zivilisation und Kultur. Einige in den Reiseberichten besonders hervortretende Sachgebiete seien nachfolgend kurz gestreift.

*

Es muss gleich bemerkt werden, dass, wer Einzelheiten über Wessenbergs kirchliche Amtstätigkeit oder sein politisches Wirken erfahren möchte, vollkommen enttäuscht bleibt. – Wessenberg sucht nach dem katastrophalen Scheitern seiner episkopalen Laufbahn und in seiner zunehmenden Vereinamung in der katholischen Gesellschaft auf seinen Reisen zunächst Stärkung und Trost in der Natur und in der Kunst. Das ganze «Reisetagebuch» ist dicht durchsetzt von kurzen, trefflich formulierten *Natureindrücken*. In grösseren Stücken erweist sich Wessenberg als ein Meister der Landschaftsdarstellung; die grossen Abschnitte über seine beiden Kuraufenthalte in Badenweiler 1826 und 1833 sind Kabinettstücke deutscher Naturbeschreibung; die beiden eingeflochtenen Gedichte aus seiner Hand – Wessenberg hat sonst mit seinen fast unzählbaren Versen keinen Dichterruhm erlangt – stehen solchen von Gaudenz von Salis-Seewis kaum nach.

Die *bildende Kunst* zieht Wessenberg vor allem in den Süden. Unzählige Bauten, Plastiken und besonders Gemälde, auch an abgelegenen Orten, finden Erwähnung, vielen widmet er eine kürzere oder eingehendere Beschreibung. Die Kunstbeschreibung nimmt in seinen Reisebüchern denn auch einen sehr grossen Raum ein. Trotz seiner naturalistischen Sachlichkeit, die dem Thema eines Bildes und dessen mehr oder weniger adäquaten Ausführung fast laienhafte Beachtung schenkt, und bei aller klassizistischen Kühle, die seinem Naturell und seiner rationalistischen Geistesart eignet – Barockstück ist ihm ein Greuel –, ist doch offenkundig jene Romantik die Nährmutter seiner Kunstfreude und -anschauung, die durch Wackenroders

und Tiecks «Herzensergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders» einem ganzen Zeitalter eingesenkt wurde – vor allem mit der uneingeschränkten Bewunderung der Malerei der Renaissance. Die religiöse Kunst steht ihm am nächsten. Die Einzelbeschreibungen und Wertungen der Kunstwerke bieten in ihrem subjektiven Gehalt Interesse für die Geschichte der Kunstbetrachtung überhaupt, werden aber auch der materiellen kunstgeschichtlichen Forschung, besonders der Kunststatistik wertvolle Dienste leisten. Die Kunstgeschichte dürfte sich besonders der sehr umfangreichen und einlässlichen Beschreibungen ganzer Werkbestände in Ateliers lebender Künstler, in Museen, Bildergalerien und Kirchen annehmen, speziell jener, von denen zur Zeit von Wessenbergs Besuch keine gedruckten Kataloge existierten, wie beispielsweise (nach seiner Auskunft) der Bestände der Wallraf'schen Sammlung in Köln, des Kunstmuseums von Bordeaux oder der Sammlung der Gebrüder Boisseree. Die meisten dieser Sammlungsbeschriebe, über hundert, sind im vorliegenden Bande weggelassen, aber vom Herausgeber (zuhanden eines Rückgriffs auf das Manuskript) jedesmal genau vermerkt worden. Aland wiedergibt als bedeutendstes Beispiel Wessenbergs Aufzählungen und Einzelnotizen in den Werkstätten der berühmten Künstler in Rom 1817 und 1832 (S. 169–188)³. Die archäologischen Stellen scheinen kaum Unbekanntes zu berichten.

³ Um das Gewicht der kunsthistorischen Aufzeichnungen Wessenbergs in seinen Reiseberichten anzudeuten, seien hier die Namen der Künstler aufgeführt, die Wessenberg in Rom und andernorts in ihren Werkstätten persönlich, teilweise unter ihrer Arbeit und mehrmals, aufsuchte, mit denen er Gespräche führte und deren in Entstehung begriffene, vollendete oder verworfene Werke er betrachtete und hernach in seinem Tagebuch notierte; in einigen Fällen handelt es sich vermutlich um blosse Atelierbesuche. (Die Künstlernamen in der Schreibweise des vorliegenden Textes, verifiziert, in eckigen Klammern, vom Rezensenten, zumeist nach Thieme-Becker.) In Rom besucht er die *Bildhauer*: Canova und Thorwaldsen, die «Canovaschüler» d'Este, Vater und Sohn [Antonio und Alessandro], Fabri [Giuseppe de Fabris], [Carlo] Finelli, Pincetti [vermutlich identisch mit Bartolomeo Pinelli], Rinaldo Rinaldi, [Joh. Nep.] Schaller, Tattolini [Adamo Tadolini], Tentanova [Terranova?]; die Thorvaldsenschüler [Luigi] Bienaimé und Rudolph Schadow; ferner [Giovanni Maria] Benzoni von Bergamo, den Franzosen Elex [?], Lutsch [Joh. Christian Lotsch] von Karlsruhe, die Engländer Wyant [Richard James Wyatt], [John] Gibson, Goll [?] und die Dichterin und Bildhauerin Beaucampi [?]; – die *Maler*: die Italiener [Giambattista] Bassi, [Vincenzo] Gamuccini und [Gaspere] Landi, den Dänen [Johann Ludwig Gebhard] Lund, die Deutschen Cornelius, [Franz Ludwig] Catel, [Carl Adolph Heinrich] Hess, Kobell [? später in Wien], Lindau, Overbeck, Peters [Wenzel Peter], Rehberg, Rheinhard [Johann Christian Reinhart], die Gebrüder Riepenhausen, Rhoden aus Kassel [Johann Martin von Rohden], [Wilhelm] Schadow, Graf Seinsheim, Vogel, der Sohn, von Dresden [Carl Christian Vogel von Vogelstein], [Joh. Michael] Wittmer; die Österreicher [Joseph Anton] Koch, «der Tyroler», und [Lorenz Adolf] Schönberger; die Franzosen [Didier] Boguet («Bogunt»), [Pierre Athanase] Chauvin, Gmelin der Kupferstecher, [François Marius] Granet, Ingré [Ingres], [François-Edouard] Picot, Vikard [Jean-Baptiste Joseph Wicar]; die Holländer Therling [Abraham Teerlink], [Martin] Verstappen, Voogs [Voogd]; der Schweizer Kaisersmann [Kaisersmann, eig. Kaesermann]. – Ausserhalb Roms weilte Wessenberg beim Zeichner und Direktor der Zeichnungsschule zu Florenz, [Carlo] Lasinio, beim Bildhauer und Professor für Bildhauerkunst Zendomenenghi [?] in Venedig sowie bei dem ihm nahestehenden Bildhauer

In Italien und Deutschland versetzt sich Wessenberg an den Grab- und Gedenkstätten der grossen *Dichter* in den Geist ihrer Werke und zitiert sie. *Musikalisch* erfreut er sich an Berglertanzmusik und Kreuzers «Nachtlager von Granada»⁴, an Orgelspiel und Choralgesang in der Karwoche zu St. Peter in Rom. *Charaktere von Völkern* und Städten im Süden und Norden werden mit kurzen Strichen angedeutet, gelegentlich in grösseren Passagen beschrieben; die *Volksschichten*: das Heer der Bettler von Ravenna bis Marseille, Lyon und Köln, die degenerierenden Nobili von Venedig und Rom, aber auch stolz sich aufrecht haltender Stadt- und Landadel und königliche Majestäten finden kurze, treffliche Skizzierung. Volkskundliches wird an manchen Orten erwähnt. Der breisgauische Freiherr, Politiker und Seelenhirte beobachtet auch als Volkswirt: er macht von Bremen bis Rapallo, von Bozen bis Bordeaux ungezählte Bemerkungen über den *Landbau*, so über die Feldfrüchte, den Weinbau und über die Alpwirtschaft von den Pyrenäen bis in die Ostalpen. Aber auch niederes und höheres *Handwerk, Gewerbe und Industrie, Handel und Verkehr* und jene, die dies betreiben, sowie die aufkommende *Technik* interessieren ihn: die Lastenträger in den Häfen von Marseille und Rotterdam, die Postillone auf dem Col di Tenda, die Gondolieri in Venedig und die Schiffsleute auf der Waal, die «77 Hafner» im bernischen Heimberg, die «Halloren» in Hallein, die vielfältige Heimindustrie in Gebirgsgegenden und Hafenstädten: Flechtereie, Schnitzerei,

[Johann Heinrich von] Dannecker in Stuttgart; überrascht steht er vor dem toten Bildhauer [Franz Anton] Schwanthaler in der Leichenhalle des Gottesackers in München; an Malern lernt er kennen die Temperamalerin (Kopistin) [Marianna] Angeli in Venedig; in Basel Vater und Sohn Biermann [Peter und Samuel Biermann] und den Landschaftsmaler Méville [Jakob Christoph Miville], in Bex [François] Diday und fünf andere Landschaftler; ferner bemerkt er einige (ebenfalls nicht namentlich genannte) junge Maler von Kopenhagen im Gasthaus des Dorfes Tirol, «die sich hier auf einige Wochen eingemietet» haben, «um Studien für Landschaften aufzunehmen». – Der Gemäldesammler Graf Coriani-Algarotti, Ispettore delle belle Arti für Venetien, und Hofrat Eigener [Gebhard Friedrich Eigener], Direktor des Herzoglichen Kunstmuseums zu Braunschweig, führen ihn durch ihre Sammlungen. Als (schweizerische) Textprobe für Wessenbergs Kunstaufzeichnungen seien die Zeilen über François Kaesermann (1765–1833) wiedergegeben: «Bei Kaisermann, aus der französischen Schweiz gebürtig, fand ich 1817 treffliche Landschaften in Aquarell. Er hat eine ganz eigene Manier. Durch verschiedene Mischungen von Gummi, Alkali und Pfeffer, deren er sich bedient, gibt er dem Saft seiner Wasserfarben stärkern Schein und mehr Dauerhaftigkeit. Diese werden von ihm wie Ölfarben impostirt. [Wessenberg verrät hier, möglicherweise nach persönlichen Angaben des Malers, etwas vom Farbzept des international bestaunten, von bedeutenden Malerkollegen wie dem Tiroler Koch verwünschten Kaesermannschen Kolorits.] Am meisten zogen mich ein Paar Ansichten der Kaskatellen von Tivoli, des Albanersee, des Wasserfalls bei Terni und der Kaiserpalläste an. Die Gesichtspunkte sind trefflich gewählt. In den Baumpartien ist dieser Maler sehr glücklich. Der Wasserstaub seiner Kaskaden ist ganz wehend; die Fernsichten sehr schön; alles genau angedeutet, aber mit dem Zauber von Duft und Licht. Ein Stück wird mit 30 bis 50 Dukkatzen bezahlt.»

⁴ Vgl. dazu die Zusammenstellung der meisten profanmusikalischen Notizen in diesen Reiseberichten (durch den Rezensenten) in: «Ignaz Heinrich Freiherr von Wessenberg – ein geistlicher Freund von Volks- und Unterhaltungsmusik. Aus alten Reiseberichten» («Schweizer Musiker-Revue» 48, Zürich 1972, Nr. 5 und 6).

Stickerei (sämtliche Appenzellerinnen verweigern die lockende Abwerbung ins Vorarlbergische), die Bearbeitung von Glas, Alabaster und Marmor; die gewaltig aufstrebende Eisen- und Textilindustrie in Frankreich sowohl in Grossstädten wie in abgeschiedenen Tälern (Waffen, Scheren, Gusseisen- und Drahtseilbrücken über Kanäle und Ströme), die Utzschneidersche Werkstätte für optische Gläser in München, die Diamantschleifereien in Amsterdam (in jüdischen Händen), die Blüte der Kattunfabriken im Kanton Glarus; Holzflösserei nach Frankreich aus Norwegen und der Schweiz (vom Rheinfall und von Alpnach aus), die Kohlenschiffe auf der Loire, die Dampfkraft, die zugleich eine Mühle und sechs Mahlwerke treibt und Trinkwasser in hochgelegene städtische Reservoirs pumpen soll. Wessenberg ist Habitué auf den Dampfschiffen und bereits selbstverständlicher Benützer der ersten Dampfeisenbahnen. «Man sehnt sich» in Schaffhausen «sehr nach einer Eisenbahnverbindung; ein dunkles Gefühl weckt in allen Industriellen die Ahnung, der Dampf entscheide in ihrem Geschäft Leben oder Tod, wie der Herzschlag im tierischen Körper». In den Meeresstädten besichtigt er die Hafenanlagen, die Börsen und die Banken; die neuen Handelsinteressen bringen an verschiedenen Orten die höhern geistigen Kräfte zum Erliegen. Er bemerkt Telegraphen auf altherrwürdigen Kirchtürmen in Magdeburg und Bordeaux und auf der Tourmagne in Nîmes; die Stadt Brüssel «gewährt in ihrer Gasbeleuchtung einen magischen Anblick».

Dem Bildungsstand, den *Bildungsanstalten* aller Arten und Stufen schenkt Wessenberg sein ganz besonderes Augenmerk: Genugtuung bereiten ihm die grosse Zahl der von Religiösen geführten Volksschulen, die neuaukommenden Realschulen (Examensbesuch in Rorschach), die Fortbildungs- und Berufsschulen (zahlreiche zum Beispiel in Avignon) sowie gute Töchterinstitute (l'Annunciata in Florenz, auch Mariä Opferung in Zug). Er nennt mehrere Collèges royales und geistlich geführte Gymnasien. Den Priesterseminarien gönnt er scharfe Blicke; sie sollen sich u. a. endlich mit Volksschulbildung beschäftigen. Die angeführten Hochschulen kommentiert er (er beschäftigte sich publizistisch stark mit deren Reform) hier leider kaum; in Basel ist die Erasmanische Zeit und auch die Gegenwart zu rühmen; in Heidelberg «ist die Hochschule fortwährend blühend; die Staatskasse leistet alles Mögliche für sie; gewissen Unarten unter den Studierenden, namentlich den Saufgelagen, ist noch nicht hinreichend gewehrt; man verfährt dabei mit so zarter Hand, dass die Rohheit ungescheut ihr Unwesen fortreiben kann». An andern Orten nennt er Akademien und Spezialinstitute: botanische Gärten, Naturalien- und physikalische Kabinette, «anatomische Theater», Sternwarten, vor allem aber die *Bibliotheken*, wo er besonders die kirchen- und profangeschichtlichen Bestände und die Handschriftenabteilungen (auch einzelne Chroniken) erwähnt.

Sein und Sollen der *Politik* exemplifiziert er mit Einzelstellen und Betrachtungen aus Geschichte und Gegenwart. Das allgemeinhistorische Interesse verdienende zeitgeschichtliche Paradestück des ganzen Bandes bildet

die Beschreibung und Beurteilung des Ausbruchs der Revolution in Belgien im Sommer 1830, durch die Wessenberg buchstäblich mitten hindurch fuhr. Die Einsichten in die Ursache dieser Revolution bilden zusammen mit der grundsätzlichen, rezenten Betrachtung: «Der Zeit-Geist», angestellt auf dem Gottesacker zu München 1833, in diesen Reiseberichten sein stärkstes Bekenntnis zum liberalen Staat. Dieser gipfelt bei ihm in der Lieblingsvorstellung des josephinisch-liberalen, auf einer freisinnigen Verfassung begründeten Staates der Toscana, wie ihn Grossherzog Leopold zu errichten begonnen hatte. Der liberale Staat ist für ihn *das* Gefährt der Freiheit. In der Münchner Betrachtung bezichtigt er die Regierung König Ludwigs der bigotten Selbstgerechtigkeit und der Ungerechtigkeit in der Verwaltung. Der Kern bitterer Vorwürfe Wessenbergs liegt in seiner ihm zeitweise fast verzehrenden Abneigung und Feindschaft gegen die romantische, antirationalistische, mystisch inspirierte neue katholische, kirchliche Frömmigkeit, praktisch insbesondere gegen die wieder zugelassenen Bettelmönche, «Andachteleien», Ortskirchweihfeste, Bittgänge und Wallfahrten. So scharfe Stellen wie hier sind sogar in seinen Briefen selten. Die in dieser Münchner Betrachtung Wessenbergs scharf zutage tretende, auch generell feststellbare Kausalität zwischen dem Ideal vom liberalen Staat und der Feindschaft gegenüber einer elementaren, echten, das 19. Jahrhundert wesentlich mitprägenden kirchlich-religiösen Grundwelle und Erneuerung bleibt Gegenstand geistesgeschichtlicher Abklärung. Wessenberg ist nicht unschuldig daran, dass der «Wessenbergianismus» bedeutend radikaler ausfiel als er es, insgesamt betrachtet, selber war. – Der Staat Wessenbergs soll selbstverständlich nicht areligiös sein. Wessenberg fordert dann Offenheit der Politik der Regierung vor dem Volk. Der Mangel der Öffentlichkeit der Geschäfte ist für ihn ein Grund des Untergangs Venedigs und trägt die Hauptschuld am dormaligen politischen Darniederliegen Italiens, obschon das Land gerade zu dieser Zeit anerkannte liberale Staats- und Verwaltungsrechtler hervorgebracht hat. – Die Ausübung der demokratischen Rechte der Bürger Lübecks ist wegen ihrer materiellen Saturiertheit mangelhaft. Praktische Demokratie erlebt Wessenberg an der Landsgemeinde vom 25. Mai 1834 zu Glarus; die Beschreibung hat dokumentarischen Wert. Verschiedene Notizen belegen Wessenbergs Interesse an der Judikatur, besonders am Strafvollzug (Assisengerichtsverhandlung in Dijon, Gefängnisse).

Religion und Kirche: Wessenberg macht Bemerkungen über die Religiösität verschiedener Landesgegenden und Städte, mit betonter Abneigung gegen «äussere Frömmigkeit», Scheinheiligkeit, «Gepräng» im Kult und Abirrungen der Volksfrömmigkeit; «reine Frömmigkeit» hat er (begrifflicherweise, bei seinen absoluten Anforderungen an eine Gottesverehrung «im Geist und in der Wahrheit») im Volk anscheinend nirgends vorgefunden. Er lässt sich aber vom Weihevollen in schönen Gotteshäusern berühren, so im Dom von Florenz. Das allgemein Sakrale spricht ihn mehr an als das Sakramentale. Ausführlich berichtet er jedoch über die Karwoche im Petersdom, über einen

solennen Gottesdienst in Clermont, in Venedig über die Liturgie der römisch-armenischen Mechitaristen und über Gottesdienstliches an San Marco und an Weihnachten. Religiösvolkscundlich wertvoll sind die breiten Beschreibungen der Fronleichnamsprozessionen in Meran, Lyon, Bagnères-de-Bigorre und Marseille. Sehr katholisch ist Wessenberg in der Verehrung der Heiligen, nicht zuletzt von heiligen Bischöfen (Carlo Borromeo). Die Existenz der Hierarchie ist für ihn selbstverständlich, was ihn aber nicht vor scharfen Auslassungen gegenüber bildungs- und freiheitsfeindlichem Klerikalismus und Kurialismus (Belgien, Rom) zurückhält. Der Papst wird nur vereinzelt erwähnt, Hochachtung bekundet er dem «ehrwürdigen Pius VII.». Die Kurie, das geistliche Rom kommen schlecht weg (Zentralismus, Zensur, Lebenswandel). Dem Amt des Bischofs bezeugt er offenkundig Verehrung, dem einzelnen Weltpriester Wohlwollen. Seine Einstellung zu den alten und neuen Ordensgemeinschaften ist differenziert, nicht selten aber grell negativ. Die hohe Bedeutung der kontemplativen Orden vermag er nicht mehr zu erkennen. Den bildungsbeflissenen und in der Schule wirkenden sowie den karitativ tätigen Orden aber gilt seine ganze Hochachtung. Den längsten Abschnitt über ein Kloster widmet Wessenberg den regulierten Augustinermönchen auf dem Grossen St. Bernhard, ein begeistertes Loblied auf eine mönchische Niederlassung. Auf seinen Fahrten durch Europa, oft auf einsamen Pfaden, vermerkt er einen einzigen lebenden Eremiten: in einem Hause neben der untern Ranftkapelle. Die Zeilen, die den langen Abschnitt über die Stätten Bruder Klausens beschliessen, gehören zu den schönsten in seinen Reisebüchern: «Viele fromme Pilger wallen hierher. Mir war es hier recht heimlich, da ich des friedlichen, stillen, gottergebenen und gottverbundenen Sinns gedachte, der hier des schlichten Mannes Brust durchdrang, dessen Rede in der Ratsstube zu Stans die durch Macht- und Habgier gestörte Eintracht der Eidgenossen herstellte. Die Stätte ist mir heilig...» Der letzte Satz ist im ganzen Bande einmalig. Wir erkennen hier, unter anderm, die Liebe zur Schweiz und die Grundidee dieses «geistlichen Politikers»: im wichtigsten weltlichen Geschäft, demjenigen der Politik, schafft der Mensch aus Gottverbundenheit das Höchste, den Frieden.

Wessenberg fühlt sich vom Ostkirchentum angezogen, besonders von dessen Liturgie. So macht er den Mechitaristen auf San Lazaro in Venedig einen ausgedehnten Besuch, wo er dem Gottesdienst und der berühmten Offizin mit ihren Ausgaben u. a. des Eusebius, der Werke Philos und der Übertragung von Salomon Gessners «Tod Abels» ins Armenische starkes Interesse entgegenbringt. In den griechisch-orthodoxen Kirchen zu Venedig und Livorno versucht er, den Geist der Ikonen zu erspüren. Beim königlich-württembergisch-russischen Kuppelgrab auf dem Rothenberg bei Stuttgart vermerkt er den dort mit zwei Sängern angestellten Popen; sie «sollen sich hier fremd und unheilig fühlen, da sie wenig Sympathie finden». Dass das Protestantisch-Kirchliche fast nur streuweise berührt wird, hängt

mit Wessenbergs Wahl der Reiseländer, mit der kürzern Fassung der betreffenden Reiseberichte und mit deren Auswahl in diesem Bande zusammen. Die zentrale Stellung der Bibel in Gottesdienst, Liebeswerken und Missionsarbeit beeindruckt ihn. In der Rettungsanstalt für sittlich verwahrloste Kinder zu Horn bei Hamburg sind «die lutherische Bibel und Luthers Katechismus die Grundlagen des Religionsunterrichts, der vorzüglich darauf ausgeht, den Glauben an Christus tief im Gemüt zu begründen». «Die Missionsanstalt» in Basel «in Verbindung mit dem ihr angehörigen Institut zu Beuggen (im Badischen) arbeitet mit rastlosem Eifer an Bildung von Missionärs zur Bekehrung heidnischer Völker. Für die Verbreitung der heiligen Schriften geschah von hier aus viel.» In Vevey verzeichnet er 1848 französischen und deutschen protestantischen Gottesdienst in zwei Kirchen, ein Bethaus für die Katholiken, eines für die Engländer und im Garten des neuen maurisch-gotischen Palastes Courreur «das grosse Treibhaus» als «Bethaus für die Momiers oder Methodisten, deren Zahl sich vermehrt hat». In Livorno, Rom, München und Amsterdam besucht und beschreibt er die Synagogen, in Venedig die Moschee der wenigen dortigen Türken.

Auch in den Reiseberichten dringt Wessenbergs – nachweisbar unter dem Eindruck protestantischer Liebeswerke verstärktes – *humanitäres Interesse* allerorten durch. Überall verzeichnet er Institutionen der Fürsorge und Wohltätigkeit. In den Spitälern von Genua, Lyon, Bordeaux, Basel und besonders in dem von Hamburg macht er Ausführungen über die bauliche Anlage, die Krankenpflege, die Krankenziffern, über die Verwaltung, die Finanzierung, die Wohltäter und über die Ausübenden der Krankenpflege; eindrucklich ist die Vollhingabe ungezählter Religiösen besonders in den südlichen katholischen Ländern, ohne welche der Elendszustand bei diesen Völkern allgemein und chaotisch wäre. Wessenberg besucht ein Blindenheim und die Taubstummenanstalt des Abbate Assarotti in Genua. Bei Wilderswil streift er den «Abendberg» für die Kretins, in grossen Ländern Soldatenspitäler und Anstalten für invalide Krieger, riesige Heime für zivile Invalide, Armenhäuser für bis zweitausend «Unvermögende», eine Bad- und Trinkanstalt für arme Kurgäste, ferner das Werkhaus, Werkhuis in Bremen und Amsterdam, wo die herumschweifenden «Müssiggänger und Streifbettler zu allerhand Arbeiten angehalten werden». Die Anstalten für Kinder lagen Wessenberg stets besonders am Herzen (er selber hat ein heute noch bestehendes Mädchenerziehungsheim in Konstanz mit eigenen Mitteln gegründet). Er verzeichnet Findelhäuser im Venetianischen (mit enormen Besetzungsziffern) und in München. Unter den Waisenhäusern hebt er dasjenige für ein paar Tausend Waisenkinder in Genua und die vom deutschen Auswanderer Stulz (in Hyères) gestiftete Waisenanstalt im badischen Lilienthal hervor. Drei Kinderheimen schenkt er ausführliche, teilnahmevolle Darstellungen: der von seinem Freund Johann Kaspar Zellweger für arme, verlassene Kinder gegründeten Erziehungsanstalt zu «Schurtanne» in Trogen; der oben erwähnten, von ihm im Auftrag der Schweizerischen Gemein-

nützigen Gesellschaft besuchten Rettungsanstalt in Horn bei Hamburg; und dem Erziehungsheim für sittlich verwahrloste Kinder in der urbar gemachten Linthebene. Dieser letzte Aufsatz mit dem geradezu gotthelfisch-pestalozzianischen Titel: «Die geistig-sittliche Entsumpfung an den entsumpften Linth-Ufern im Kanton Glarus», ein so verhaltener wie eindringlicher Aufruf zur Unterstützung des Werkes, ist eine ergreifende Urkunde christlicher Humanität, der Schluss des Schreibens eine wundervolle, milde Apotheose auf die christliche Liebe – die schönste Stelle des ganzen «Reisebuches» Wessenbergs, die das Priesterliche in seinem Herzen verrät.

*

Es seien in dieser Zeitschrift aus den vorliegenden Reiseberichten – auch als Probe für zahlreiche, monographisch daraus zu büschelnde Lesefrüchte – Wessenbergs paar wenige Notizen über *Geschichtsschreibung und Geschichtsforschung* und über frühere und zeitgenössische *Historiker* zusammengestellt. Macht und Grösse der Geschichte sind Wessenberg auf seinen Fahrten dauernd gegenwärtig. Vielberühmtes und Zerredetes, im allgemeinen Bewusstsein Abgenütztes gewinnt in seiner geschichtlich fundierten, aber originären Schau und knappen wie gekonnten Beschreibung neue, frische Anschauung, so beispielsweise die Piazza San Marco in ihrer Geschichtsträchtigkeit; Venedigs Zerfall tritt eindrücklich vor Augen auf seinen nächtlichen, einsamen Gondelfahrten durch den dunkeln Canal grande, vorbei an verlassenen Marmorpalästen – in Beschreibung und Reflexion ein Zeugnis von Wessenbergs geschichtlich getragendem Gegenwartsrealismus.

Auf seinen Reisen bringt der vielseitige Wessenberg unter den Wissenschaften offenkundig der Geschichtsschreibung und Geschichtsforschung das grösste Interesse entgegen. Er selber betätigt sich 1844 in Trient kurz in Quellenforschung: «Vergebens gab ich mir Mühe, handschriftliche Nachrichten über die Verhandlungen zwischen dem päpstl. Legaten beim Concil und der Stadtbehörde über die Seuche, welchen jenen zum Vorwand der Versetzung nach Bologna diene, zu erforschen. Auch konnte ich keine Chronik ausmitteln, wo hierüber Auskunft gegeben wäre.» Gelegentlich hält er seine Eindrücke und Beobachtungen über geschichtliche Studien und das historische Bewusstsein von Städten und Landschaften fest: In Florenz scheinen sich «die Studien der Gelehrten vorzüglich der Geschichte, den Altertümern, der Erklärung der ältern historischen Klassiker... zuzuwenden». In Aix-en-Provence wünscht er vor der 1824 errichteten Marmorstatue des guten Königs René: «Der gelehrte Forschungsgeist, womit jetzt die Geschichte verschiedener Provinzen Frankreichs bearbeitet wird, lässt erwarten, dass endlich auch dieser Fürst, der als Vater seines Volkes und als einer der ersten Förderer von Kunst und Wissenschaft kaum seinesgleichen hatte, einen würdigen Biographen erhalten werde.» In Toulouse gibt sich 1841 «eine grosse Vorliebe für alte Zeiten kund». «In Dijon hat

sich ein Verein zur Nachforschung der geschichtlichen und der Kunstalaltertümer aller Art in Burgund gebildet, der guten Fortgang gewinnt. Die Zeitschrift *«Revue des deux Bourgognes»* hat Ergebnisse seiner Forschungen geliefert. Das Werk des Prof. Lorrain: *Essai hist. sur l'Abbaye de Cluny*, 1839, ist auch eine preiswürdige Frucht derselben.» Unter Rheinau schreibt er (wahrsch. 1844): «Es ist schade, dass der Sinn für historische Studien, der den P. Moritz van der Meer, Verfasser der Geschichte von Rheinau, sich nicht unter den Religiösen fortgepflanzt hat. Auf einen jedoch ging sein Sinn über, Ildephons Fuchs. Er trat aber aus dem Stift, weil er darin für seine Studien zu wenig Musse, Hülfsmittel und Aufmunterung fand. Später machte er sich durch seine Geschichte der mailändischen Feldzüge der Eidgenossen, durch seinen Versuch einer pragmatischen Geschichte der staatsrechtlichen Verhältnisse der Schweiz. Eidgenossenschaft und durch ein Werk über Egidius Tschudi bekannt.» Im appenzellischen Gais erlebt er 1834 eine Enttäuschung über den vaterländisch-geschichtlichen Eifer der Einwohner, obwohl dort noch Krüsi wirkte. «Im Gasthof fragte ich: wie man die treffliche Geschichte Appenzells von dem trefflichen Joh. Caspar Zellweger aufgenommen habe. Allein man schien von dem Buch keine Kunde zu haben. Dies fiel mir auf. Denn welches Schriftwerk sollte für den Bürger eines glücklichen Freistaates anziehender sein als das von seiner Geschichte? Sollte es nicht in jeder Haushaltung eine bleibende Stelle und fortwährend Leser finden?»

In Padua bemerkt er auf der Piazza delle Erbe ein Denkmal für Titus Livius, bekrönt von einer in einem unterirdischen Tempel aufgefundenen Büste des grossen Paduaner Geschichtsschreibers. Fréjus wird als Geburtsort Agricolas, des Schwiegervaters von Tacitus, erwähnt. Vereinzelt geschieht Erwähnung von Werken mittelalterlicher Chronisten. Oberhalb Walenstadt «stellt sich das alte Schlösschen» Gräpplang «auf einem Hügel recht romantisch dar, ein Sitz des Geschichtsschreibers Tschudi, der hier viel an seiner Chronik gearbeitet haben soll»; in Glarus kehrt er «in dem kathol. Haus der Tschudi, die von dem Geschichtsschreiber abstammen», ein. In Amiens, «an einem alten, mit vielen Basreliefs verzierten Hause, steht in goldenen Lettern geschrieben: H. Ducange (der Historiograph und Bearbeiter des Glossars) habe hier 1610 das Licht der Welt erblickt. Bouquet, der Benediktiner, ist auch von hier».

Mit zeitgenössischen Geschichtsforschern trifft er in Italien, Frankreich und Deutschland zusammen und erwähnt mehrmals solche. In Venedig hat er möglicherweise den indizierten Kirchengeschichtler Zinelli persönlich gesprochen –, vielleicht auch die Schriftstellerin und vornehme Gastgeberin Micheli; «ihre Beschreibung der venezianischen Feste ist zierlich und interessant geschrieben und selbst in geschichtlicher Hinsicht von Wert». In Florenz arbeitet «Herr Micali, den ich kennen lernte, an einer neuen Ausgabe seiner Geschichte Italiens vor den Römern, wobei er die Hypothesen von Niebuhr besonders zu würdigen gedenkt. Ein Herr [Tommaso de]

Tonelli, den ich gleichfalls kennen lernte, hat ein schätzbares Werk [von W. Sheperd] über Poggio und seine Schriften [in italienischer Übersetzung] herausgegeben; er ist auch in der Tonkunst sehr einheimisch und strebt durch Reisen ins Ausland (Frankreich, England und Deutschland) seine Kenntnisse zu erweitern». In der Stadtbibliothek Dijon, «einer sehr reichhaltigen Sammlung ... auch von Handschriften, ist der Bibliothekar H. Tous-saint ebenso kenntnisreich als gefällig für jeden, der die gelehrten Schätze zu benützen sucht. Gleiches Lob gehört dem seither verstorbenen Vorstand des grossen Burgundischen Archivs, H. Maillard [Charles-Hyppolite M.], rühmlich bekannt durch sein Werk über die Templer, durch seine Voyage pittoresque en Bourgogne und durch ein neueres Werk: Dijon ancien et moderne, 1840». In Montpellier enthält «die Bibliothek der ärztlichen Fakultät auch einen Schatz von Büchern und Handschriften, die für die Geschichte von Wichtigkeit sind. Im Jahre 1837 fand ich dort einen jungen Mann aus Hannover, Dr. Waitz, der im Auftrag der vom Minister v. Stein gestifteten Gesellschaft für Erforschung und Herausgabe der Quellen deutscher Geschichte das Merkwürdigste dafür in den Handschriften dieser Bibliothek vorzumerken beschäftigt war. Der Bibliothekar selbst ist von deutscher Herkunft, aber der deutschen Sprache nicht kundig». In Trier, wo Wessenberg 1837 die Stadtbibliothek aufsucht, «macht der gelehrte Aufseher, Herr Wyttenbach, eine Handschrift: Gesta Trevirorum jetzt im Druck bekannt. Derselbe ist auch Verfasser des Versuchs einer Geschichte von Trier 1810, V Bändchen, wo sich viele schätzbare Auskünfte über die Altertümer befinden».

1830 aber hatte Wessenberg bereits den «Vater» der Monumenta Germaniae historica auf seinem Stammsitz besucht. Wessenberg hinterlässt uns darüber nachfolgenden, wohl singulären Bericht: «Bevor ich mich in Ems näher umsah, fuhr ich nach Nassau. Man gelangt dahin durch ein sehr fruchtbares, ziemlich enges Tal, das sich aber bei Nassau erweitert. Zwischen dem Dorf dieses Namens und den Anhöhen, worauf die Ruinen der Stammburg des Hauses Nassau und tiefer unten die Ruinen der Stammburg der Ritter von Stein gelegen sind, ist über die Lahn eine schöne, zierliche Kettenbrücke geschlagen, die das Malerische der Umgebung noch erhöht. Das jetzt bewohnte Steinische Schlossgebäude unten im Dorf ist sehr geräumig, und durch einen von dem jetzigen Besitzer, dem mir befreundeten trefflichen Deutschen, dem Pr. Minister von Stein erbauten gothischen Thurn erweitert. Er selbst hat sich in dem mittlern Stockwerke dieses Thurns sein Studierzimmer und seine Bibliothek von Schriftstellern über alt-deutsche Geschichte einrichten lassen. Am Eingang ist der Thurn mit den symbolischen Figuren der Treue, der Tapferkeit, der Einigkeit und Standhaftigkeit verziert und mit vier Schutzheiligen, die die Rettung Deutschlands versinnbilden sollen. Die Inschrift besagt: «Nicht mir, nicht mir, sondern deinem Namen gebührt die Ehre.» Im obern Stock ist ein Salon, worin die marmornen Büsten von Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm aufgestellt

sind. An den Wänden sieht man auf Tafeln von schwarzem Marmor mit goldenen Buchstaben die Schlachten des Befreiungskrieges verzeichnet. Auch sieht man hier ein paar Gemälde von Hartmann (in Dresden), die wegen Ihrer Sonderbarkeit auffallen. Auf dem einen reitet Napoleon als Todten-gerippe und wird von den hinten herstürmenden Geistern aller Völker der Hölle zugejagt. Auf dem andern wird er wirklich mit allen seinen Helfers-helfern in den untersten Höllenpfehl gestürzt. Ich fand den lieben, treff-lichen Besitzer bei vorrückendem Alter noch rüstig und wohlgemuth, guter Gesellschaft sich freuend, und seine Gedanken und sein Herz stets dem Heil Deutschlands, besonders Preussens zugewendet.» In einer später ange-brachten Fussnote vermerkt Wessenberg den Tod Freiherrn von Steins, 1831: «...Sein Andenken bleibt im Segen und sein Wirken eine schöne Aussaat für das Wohl künftiger Geschlechter.» Dieser Satz dürfte, mutatis mutandis und vielleicht etwas abgeschwächt, aber auch nach der Meinung jener, die sich ihm nicht durchwegs verpflichtet fühlen – als Epitaph-inschrift für Ignaz Heinrich von Wessenberg gelten.

L'HISTOIRE DE L'ÉDUCATION PHYSIQUE ET DU SPORT

Quelques perspectives récentes

Par LOUIS BURGÈNER

Situation générale

Dans les états industrialisés, l'éducation physique, le sport et les domaines apparentés (plein air, loisirs, médecine préventive, rééducation physique, etc.) concernent les trois quarts de la population, la moitié dans les écoles et les collectivités de toutes variantes, le reste à l'écoute de la radio et devant l'écran de la télévision. Ces domaines représentent donc un aspect impor-tant de nos civilisations et, après les Jeux Olympiques de Munich, personne ne doutera plus qu'ils sont liés à la politique.

Des chroniqueurs bienveillants ont effleuré ces domaines pour évoquer un passé nécessairement glorieux qui justifie la politique actuelle et la pro-